

# Quer durchs Slivretta-Gebiet, von Landeck nach Klosters

Autor(en): **Schucan, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **5 (1909)**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541421>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Quer durchs Silvretta-Gebiet, von Landeck nach Klosters.

Von P. SCHUCAN, A. A. C. Z.

Es war am 15. März 1906. Schnaubend strebte die Arlberglokomotive bergan. Wütend kämpfte sie gegen den Sturm, der vom Arlberg her durchs Klostertal herunterbrauste. Es war eine rechte Märznacht. Die entfesselten Elemente rumorten nach Herzenslust; wie junge, wilde Gesellen, die sich mit innerm Widerstreben ein volles halbes Jahr unter der herrischen Faust des Winters hatten ducken müssen. Warme, regendurchtränkte Lüfte. Zum erstenmal fuhr der Frühling durchs Land. — Eigentlich tiefbetäubende Aussichten zum Antritt einer längern Skitour, wird mancher denken. Und doch lagen in diesem Zuge, lang ausgestreckt in einem Abteil, zwei offenbar skibewehrte Individuen. In den Gepäcknetzen oben ruhten überdies zwei unförmlich grosse Rucksäcke, aus denen neugierig, wie Eichhörnchen hinter einem dicken Stamme, Steigeisenzacken hervorguckten.

Das war so gekommen: Zufällig war ich in die Zwangslage geraten, zwei freie Wochen mit Skilaufen totschiessen zu müssen. Ein Plan war bald gefasst. Schon lange hatte ich eine Längs-Traversierung der Silvretta-Gruppe von der Gegend bei Landeck bis Klosters im Auge gehabt. Je mehr ich Karte und einschlägige Literatur studierte, umso besser leuchtete mir der Gedanke ein, diese Tour im Winter durchzuführen. Ueberall waren von einem Tal zum andern bequeme Skiübergänge; die ganze Reise musste sich voraussichtlich durchwegs mit Ski an den Füßen machen lassen. Zu meiner grossen Freude fand ich einen Gefährten in meinem Freund D. Marcuard, A. A. C. Z. Jetzt konnten wir getrost drangehen: wenn zwei Freunde zusammenhalten, dann kommts bei gutem und bei schlechtem Wetter immer recht heraus.

Vormittags um halb 10 Uhr strandeten wir nach einer fein durchschlafenen Nacht mit unserm Bummelzug auf der Haltestelle *Wiesberg* bei Landeck (Schnellzüge halten hier nie). Hier, bei der Einmündung des Paznauntals in das von der Arlbergbahn durchfahrene Stanzertal, war der Ausgangspunkt unsrer Tour. Die geplante Reiseroute war folgende:

Wiesberg - Ischgl - Fimbartal - Schneejoch - Jamhütte - Ochsen-  
scharte - Wiesbadenerhütte - Fuorcla del Confin - Silvrettapass-  
Klosters. — Der erste Tag brachte uns auf der noch ganz  
winterlichen Talstrasse bis nach Ischgl, dem Eingangstor  
ins Fimbartal. Absichtlich machten wir diese lange Strecke  
zu Fuss, um unsern werthen Schultern Gelegenheit zu geben,  
sich mit Rücksicht auf die kommenden Tage möglichst eng  
mit den äusserst gewichtigen Rucksäcken zu befreunden.  
Eine Vorsichtsmassregel, die sich nachher sehr bewährte;  
schon am zweiten Tag hinderten uns diese Bremsklötze  
bedeutend weniger. — Als wir in Wiesberg ausstiegen,  
machte das Wetter eine bescheiden aufheiternde Miene. Kleine  
blaue Zipfelchen winkten sogar hernieder vom Himmel, der  
sonst nach der durchregneten Nacht ein gar griesgrämiges  
Gesicht machte. Wohlgemut trotteten wir also ins Paznaun  
hinein, immer hübsch der Strasse nach. Die Ski zogen wir  
hinterher. Stellenweise, wo noch tadellose Schlittbahn war,  
konstruierten wir Skischlitten zum Gepäcktransport, jeder  
nach eigenem System. So verging der Tag in friedlicher  
Beschäftigung mit unsern Rucksäcken. Das Wetter erlaubte  
uns dies; von dem schönen Tale war sozusagen nichts zu  
sehen, denn schon kurz nach Mittag senkten sich die Nebel  
wieder tief hinab. — Ein spassiges Intermezzo bereitete uns  
ein altes Bäuerlein, das zum erstenmal in seinem Leben Ski  
erblickte. Es erschrak ordentlich beim Anblick der daher-  
rutschenden Dinger; schliesslich meinte es aber doch mit  
überlegenem Lächeln: «wenn'S mit dem G'schirr in' Fimber  
eini fahr'n, nacha kimmn'S glei in d'Höll!» — Als wir  
abends 6 Uhr in *Ischgl* anlangten, regnete es in hellen  
Strömen. Regnete wie im Sommer, regnete uns pudelnass,  
— nur an unserm Humor regnete es vorbei. Diesen Gesellen  
hatten wir als dritten Begleiter mitgenommen und ihn gleich  
für die ganze Reise bis Klosters engagiert. Er blieb uns  
treu bis dort, und wir sind ausgezeichnet mit ihm gefahren.  
Er lehrte uns Zufriedenheit in allen Lagen, bei gutem und  
schlechtem Wetter. Nur sich nie deprimieren lassen! Nach  
Regen ist noch immer Sonnenschein gekommen. Und über  
allen Wetterzufälligkeiten bei einer Tour steht doch der feste  
Wille, etwas Vorgenommenes zu erreichen. Der führt über  
kurz oder lang immer zum Ziel.

Abends suchten wir in Ischgl noch den Wirtschafter der  
Heidelbergerhütte auf, um Aufschlüsse über etwa dort vor-

handene Proviantvorräte zu erhalten. Bei Hüttenwart Lorenz in Galtür hatten wir uns dieselbe Auskunft über Jamhütte und Wiesbadenerhütte vorher schon schriftlich geholt. In freundlicher Weise machten uns die Beiden genaue Angaben darüber und stellten uns die nötigen Schlüssel zur Verfügung. Nach ihren Aussagen war von den Hüttenvorräten nicht gerade viel zu erwarten. Also ergänzten wir unsern Proviant so, dass er für zwölf Tage ausreichen konnte. Dies durfte unserm Ermessen nach auch bei mehrtägigen Schlechtwetter-Unterbrüchen bis Klosters genügen.

Geschäftig gurgelte der Regen durch die Dachrinnen hinter, als wir zu Bette gingen. Ein eigenartiges Schlafliedchen zum Beginn einer Skitour! — Genug, am Morgen drauf gingen wir früh aus den Federn, um wenigstens prinzipiell nach dem Wetter zu schauen. — Nichts mehr von Regen und Wolken, sternenklar und frisch! Hei, wie fuhr das einem in die Beine, so unerwartetes Prachtswetter! Rasch waren wir marschbereit und, endlich auf Ski, ging's den steilen Zugang zum Fimbertal hinan. Fast 6 Uhr hatte die Turmuhr geschlagen, als wir das Dörflein verliessen. — Ein frisches Gefühl, so in ein unbekanntes Gebiet hineinzuziehen, für zwölf Tage Proviant auf'm Buckel, einen treuen Gefährten zur Seite, unabhängig von der ganzen Welt!

Die unterste Partie des Fimbertales könnte unter Umständen sehr lawinengefährlich sein. An steilen, von unzähligen Lawinenzügen durchrissenen Hängen führt der Weg hinein. Doch es war früh am Morgen und der regendurchtränkte Schnee noch fest gefroren; überdies war bis zu den Kalköfen bei der Kapelle Punkt 1681 \* gebahnter Weg, so passierten wir die gefährlichen Stellen rasch. Hinter der Pürschligalm erweitert sich das Tal allmählich, die Steigung wird mässiger. Wir folgten ungefähr der Richtung des Sommerweges. Einzig bei der Gampneralm fuhren wir zur Umgehung mächtiger Lawinen auf die rechte Talseite hinüber und stiegen über den Sporn zwischen Fimberbach und Vesilbach bis zu den Hütten bei P. 2001 hinauf; dann aber hielten wir wieder horizontal in den Talboden hinein, der nun bis zur *Heidelberger-Hütte* bequem verfolgt werden konnte. Eine herrliche Wanderung da drinnen!

---

\* Sämtliche Höhen- und Lokalbezeichnungen sind der Exkursionskarte des S. A. C. von 1898 «Silvretta-Muttler-Lischanna», 1:50,000 entnommen.

Hier oben hatte es gestern geschneit, wunderbar hob sich die frisch überzuckerte Zackenkrone des Fluchthorns vom strahlend blauen Himmel ab. Unter den Ski knirschte jetzt der schönste Pulverschnee. — Es war 2 Uhr, als wir in der Hütte anlangten, wir hatten unsrer Säcke wegen regelmäßige stündliche Rasten gemacht. Die Hütte ist sehr geräumig und ausgezeichnet eingerichtet, wie man es bei allen Hütten des D. Ö. A. V. im Silvrettagebiet gewohnt ist. Sogar eine Gitarre hing an der Wand, — kaum erblickte sie mein sangeskundiger Gefährte, so hielt er sie auch schon umschlungen, und jetzt war's um ihn geschehen! Sämtliche Hüttengeschäfte vom Kochen bis zum Aufräumen durfte ich allein besorgen; daneben stand mein glücklicher Freund Bänkelsänger und leierte sein gesamtes Repertoire herunter. Hell schien die Sonne zum Fenster hinein, so setzten wir uns vergnügten Sinnes an die reichbesetzte Mittagstafel. — Auch nach dem Mahle war mein Freund nicht zu trennen von seiner geliebten Gitarre, obschon er bereits heiser war und die Melodie pfeifen musste. Ich stand bald wieder auf den Ski und ging ein gutes Stück gegen das Schneejoch (Sattel 2960) hinauf, teils um vorzuspüren für den folgenden Morgen, teils um Umschau zu halten in dem weissen Talhintergrund. Je höher ich stieg, umsomehr entpuppte sich das ganze Val Fenga (so heisst der hinterste, schweizerische Teil des Fimbertales) als ein ganz unvergleichliches Skigelände. Man werfe nur einen Blick auf die Karte! Mitten in einem schwachgeneigten, weiten Talboden steht die Heidelbergerhütte. Nach allen Seiten, östlich, westlich und namentlich südlich gegen die schattigen Nordhänge des eigentlichen Grenzkammes hin locken die herrlichsten Ski-Gipfel und -Pässe. Touren wie Piz Motana (über Cuolmen Fenga), Piz Tasna (mit Ski bis zum obersten Gipfelkopf), Piz Faschalba, Lareinfernerspitz etc. dürften ganz erstklassige Abfahrten bieten. Es tat einem wirklich weh, durch einen solchen Skihimmel nur so durchfahren zu müssen. Bei diesem frischen, pulvrigen Schnee wären einige Tage da oben ein Hochgenuss gewesen; in einem spätern Winter muss das unbedingt nachgeholt werden, es gibt in der ganzen Silvrettagegruppe keine zweite Hütte mit solch ausgedehntem, tadellosem Skigelände. — Doch Klosters lag noch weit, wir mussten unbedingt danach trachten, bei dem schönen Wetter möglichst weit zu kommen. — Unterdessen ist's spät ge-

worden, die Sonne ist eben hinter den Südostgrat des Fluchthorns hinabgesunken, brennendrote Säume verklären dessen Zacken und Türme. Einen Blick noch rings herum in die totenstille, kalte Natur, — dann rechtsumkehrt! und zischend schiessen die Ski die Hänge hinab zur Hütte zurück.

Am folgenden Morgen dasselbe strahlende Wetter. Um 5 Uhr verliessen wir die Hütte, langsam ging's dem Schneejoch zu. Erst in den Spuren vom gestrigen Abend, dann frisch spurend in dem tiefen neuen Schnee. Die Rucksäcke waren immer noch viel zu schwer; so war es eine rechtschaffene Arbeit, bis wir, westlich an P. 2902 vorbei, die Höhe des *Schneejoches 2960 m* erreichten. Ein herrlicher Morgen! Es zündete nur so, wo die Sonne anschlug mit ihren ersten, goldenen Strahlen. Jetzt schon weiterfahren, direkt zur Jamhütte? Das ging doch unmöglich an bei diesem Götterwetter. Das *Fluchthorn* schoss so verlockend nah und kühn in die Höhe, dass unserm Schmerz bald abgeholfen war. Wir hatten uns auch für gelegentliche Gipfelbesteigungen ohne Ski vorgesehen durch Mitnahme von Steigeisen und Pickel. Im übrigen fuhren wir gewohnheitsgemäss, wie bei allen Ski-Hochtouren, in genagelten Bergschuhen mit Doppelstöcken; den kurzen Pickel trugen wir unterm Rucksack, horizontal angebunden, nach, ohne dadurch bei der Abfahrt irgendwie behindert zu sein. — Nach einem kräftigen Imbiss legten wir Säcke und Ski ab und strebten nun auf Steigeisen der steilen, auffallenden Firnkehle zu, die sich bis zum Südwestgrat hinaufzieht. Der Neuschnee war an diesen steilen Hängen grösstenteils weggeblasen; so kamen wir vorzüglich in die Höhe. In der Kehle selbst ging's anfangs ganz gut, nach und nach aber nahm der Schnee eine verdächtige, brettartige Beschaffenheit an. Rasch verliessen wir sie deshalb und benutzten die sie westlich begrenzende ausgeprägte Schneerippe zum weitem Aufstieg bis zum Sattel im Südwestgrat. Die letzten steilen 100 m war der Schnee wieder sehr tief; meist bis über die Hüfte einsinkend, erkämpften wir uns Schritt für Schritt. Auf dem erwähnten Sattel mündeten wir in die von der Jamhütte aus gebräuchliche Route ein. Der Südwestgrat verliert sich hier im Hauptmassiv. — Der heftige Nordwind des vorigen Tages hatte da oben mit dem Neuschnee gründlich aufgeräumt. Es war eine wahre Wohltat, nach der vorangegangenen Schneewühlerei in den apert, nur stellenweise etwas vereisten

Felsen emporklettern zu können. Durch eine kurze Eistraverse gelangen wir bald auf den Südostgrat hinüber und verfolgen diesen bis zum Gipfel. 11 Uhr vorbei war's, als wir oben anlangten, wohl als die ersten winterlichen Besteiger dieses stolzen Berges.

Windstilles, warmes Wetter, die ganze Pracht des frisch verschneiten Hochgebirgs zu unsern Füßen, der unendlich weite Horizont durch kein einziges Wölkchen getrübt! Still bewundernd genossen wir all die Schönheit. Es war eine von den Stunden, die man nie vergisst. — Auf demselben

Gemsspitze

Fuorcla d'Urezzas

Vord. Jamp.

Dreiländersp.



Abend bei der Jamhütte.

P. Schucan, phot.

Wege erreichten wir sicher und rasch wieder unsre Ski-Niederlage. Dem wohligen Sonnenschein zuliebe gönnten wir uns noch eine längere Mittagsrast. Dann kam der Nachtschnee, die Abfahrt zur Jamhütte. Leichtes Gelände und feiner Schnee, es war so recht eine Fahrt zum Ausruhen. Im Nu langten wir vor der Jamhütte an. Es war erst 4 Uhr, wir konnten noch mit Musse den farbenprächtigen Abend vor der Hütte genießen. Wie gewohnt, rekognoszierten wir auch gleich das erste Stück des noch vor Tagesanbruch zurückzulegenden Weges. Eine kleine Vorsichtsmaßregel, die

einem jeweilen beim nächtlichen Antritt einer Tour sehr zu statten kommt. Nichts Unangenehmeres, als an einem stockdunklen Morgen mit der Laterne ein ziemlich welliges verschneites Gelände zu durchqueren!

Abends zeigten unsere Aneroidbarometer einen ganz plötzlichen, sehr beträchtlichen Wettersturz an. Schöne Aussichten! Demnach konnten wir uns für den folgenden Tag auf einen netten Sturm gefasst machen; denn so schönes Wetter pflegt sehr kräftig umzuschlagen, wenn der Wechsel plötzlich eintritt, besonders im März.

Also wieder früh Tagwacht, um 5 Uhr stehen wir schon vor der Hütte. Wir wollen um keinen Preis uns vom Schneewetter in dieser winterlichen Mäusefalle festhalten lassen. Einen Rückzug nach grösserm Schneefall durch das äusserst lawinengefährliche Jamtal nach Galtür darf man nicht riskieren. Heute geht's in frischem Tempo den Jamtalerferner hinauf der Ochsencharte zu; wir müssen unser heutiges Ziel, die Wiesbadenerhütte, noch vor Eintritt des angekündigten Sturmes erreichen. Wir benützen nicht den Sommerweg über P. 2438; gleich hinter der Hütte überschreiten wir die Moräne zum Gletscher hinüber und steigen in seiner Mitte hinauf. Der gestrige Streifzug hat gezeigt, dass wir dies unbedenklich tun dürfen; nur im obersten Teil des Ferners sind noch einige grosse Spalten offen, sonst ist alles tief verschneit. Zur Sicherheit gehen wir am Seil, möglichst grossen Abstand haltend. — Ueberall führt unsere Spur über hervorragend schöne Skifelder. Eine Abfahrt in entgegengesetzter Richtung, von der Ochsencharte zur Jamhütte, muss ungemein schön sein. — Wie wir um 9 Uhr auf der *Ochsencharte* anlangen, ist das Wetter noch ordentlich. Zwar sehen wir sicher voraus, dass es binnen kurzem umschlagen wird. Im Norden und Osten fliegen die Nebelfetzen in wilder Hast um die schroffen Felsgipfel. Doch wir können uns noch nicht entschliessen, schon zur Wiesbadenerhütte abzufahren. — «Du, der Dreiländerspitz muss ein prachtvoller Aussichtspunkt sein, so fein zentral gelegen», — meint da einer. Der andere ist bald gleicher Ansicht. Kurz nachher ruhen Rucksäcke und Ski einsam neben einander am Fusse des Westgrates, während wir beide in seinen Felsen emporsteigen. Um 11 Uhr ist der *Dreiländerspitz* unser, reichlich wird die kurze Mühe des Aufstiegs belohnt. Die Lage dieses Berges ist eine sehr günstige, mitten im

Herzen des ganzen Silvrettagebietes; er gewährt einen sehr instruktiven Einblick in dessen vielverzweigte Gletschertäler und Gräte. Und besonders grossartig ist die nächste Aussicht. Riesenhaft steigt der Piz Buin grand aus der Tiefe empor; seine düstern Wände bieten im Gegensatz zu den schönen gletscherbehangenen Flanken des Piz Fliana ein mächtig imponierendes Bild. — Hier hätten wir es wieder mal einen halben Tag aushalten können, ohne mit Schauen und Geniessen fertig zu werden. Doch das Wetter stand auf der Kippe; der tosende Nordwind mit seinen Trabanten,



P. Schucan, phot.

Piz Fliana (links) und Grand Buin (rechts).

Vom Westgrat der Dreiländerspitze.

den schleichenden, hässlich grauen Nebelfetzen, mahnte eindringlich. Nach kurzem Aufenthalt mussten wir scheiden; so rasch wie möglich ging's zu den Ski zurück, erst ein kurzes Stück den Westgrat zurück, dann den Schneehang nördlich direkt hinunter.

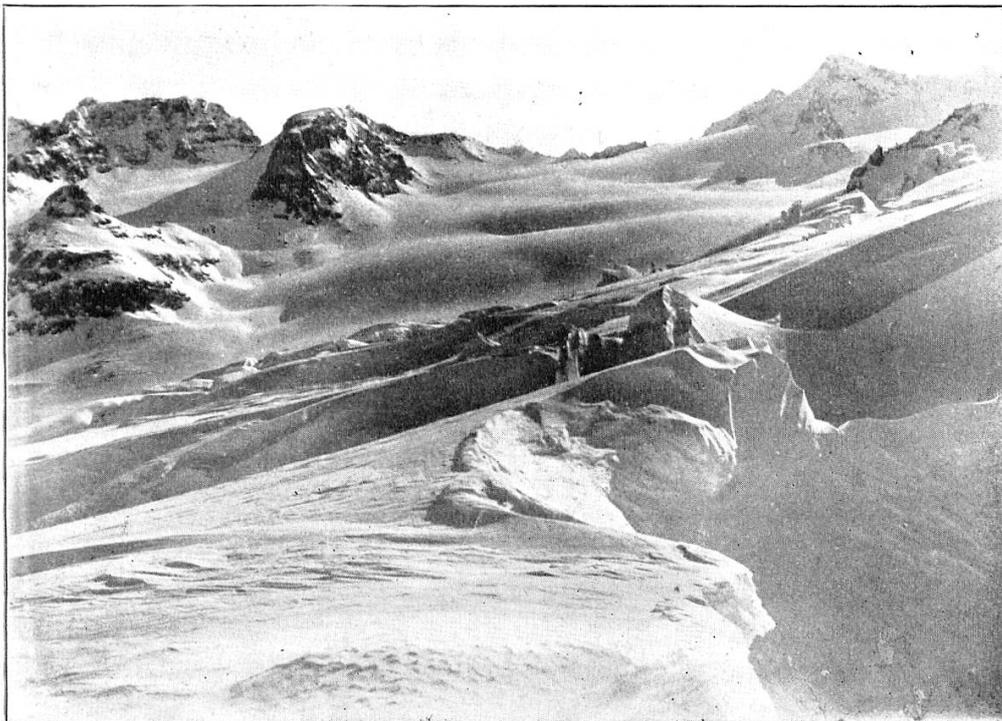
Die nun folgende Abfahrt zur Wiesbadenerhütte ist eine von denen, die einen begeisterten Skiläufer vor Freude halb konfus machen können. Der Gletscher war in tadellosem Zustand; keine einzige Spalte störte den herrlichen Lauf, frischer, gut handhoher Pulverschnee auf gleichmässiger Unterlage von oben bis unten. Die ganze Breite des Gletschers vom Wiesbadenergrätchen (P. 3119) bis zu den Flanken des Ochsenkopfs stand zur Verfügung. Bald in weiten

Bogen ausholend, dass der staubige Schnee auf der äussern Kurvenseite hoch aufwirbelte, bald in geraden Abfahrten maximale Geschwindigkeiten auskostend, so kamen wir talwärts, jeder auf eigene Faust seine Abfahrtsbahn wählend. Ohne ein einziges Mal anzuhalten, erreichten wir nach 25 Minuten die stattliche Wiesbadenerhütte. Es war punkt 12 Uhr.

Es war höchste Zeit. Kaum eine halbe Stunde später brach das Unwetter los. Meister Nord war in seinem Element. Mit meisterhafter Hand zauberte er binnen kürzester Zeit den prächtigsten Schneesturm her. Unheimlich, Erynnien

Ochsenscharte

Dreiländerspitz



Wiesb. Hütte



Oberhalb des Fermunt-Gletscherbruches. P. Schucan, phot.

Blick auf die Abfahrt vom Dreiländerspitz gegen die Wiesbadenerhütte.

gleich, schossen die Nebel durchs Ochsental herauf, die ganze Hütte erzitterte unter den unbarmherzigen Windstössen. Bald war alles im dichtesten Nebel, ein ausgiebiger Schneefall setzte gleichzeitig ein. — Auch schön, dieses kraftvolle Einsetzen eines Sturmes! Es macht tiefen Eindruck.

Wir sahen sofort ein, dass wir hier einige Zeit « Winterkurgast » spielen konnten. Mit Gleichmut durften wir einem unfreiwilligen Aufenthalt entgegensehen, hatten wir ja noch für etwa acht Tage Proviant bei uns. Zudem waren wir hier

sehr gut dran. Wir hatten gerade die beste Hütte im ganzen Gebiet für die angehende Gefangenschaft erwischt. Die Wiesbadenerhütte verdient eigentlich eher die Bezeichnung «Berghotel». Sie birgt neben etlichen Wirtschaftsräumen noch über ein Dutzend Schlafzimmer. Holz war reichlich vorhanden. So hatten wir uns bald fürstlich eingerichtet; es dauerte auch richtig nicht lange, bis einer in einem versteckten schwarzen Seelenwinkel den verbrecherischen Wunsch vorfand «wenn's nur recht lang gleich schön Wetter bliebe!» — Draussen schneite und tobte es unterdessen lustig weiter. Es wurde Abend, ohne dass der Nebel Miene gemacht hätte, sich zu verziehen. — Am folgenden Tag dasselbe Spiel. Der Sturm raste Tag und Nacht mit unverminderter Kraft. Indessen zeigten unsere Barometer schon eine ausgesprochene Neigung zum Steigen, gegen Abend drehte sich die schwarze Nadel wahrhaftig nach oben. Wie Sperber spähten wir jetzt beide zu den Fenstern hinaus nach blauen Flecken; aber es wurde zum zweitenmal Nacht, und der Nebel war immer noch da. Mein Freund war früh zur Ruhe gegangen, er hatte sich beim Lesen eines, wie er sagte, wunderschönen, unendlich langen alpinen Romans aus der Hüttenbibliothek etwas Kopfweh aufgelesen. Als ich abends nach 8 Uhr noch vor die Hütte trat, um einen letzten Ausblick zu halten, bemerkte ich zu meiner freudigen Ueberraschung ein mächtiges Loch im Nebel und einen funkelnden Stern grad überm Silvrettahorn drüben. — Halloh, diese Entdeckung brachte Leben in unser Winterhotel! Rasch holte ich mir meinen Freund aus den Federn, und selbigen Abends noch bereiteten wir alles vor für einen allfälligen Abmarsch.

Am folgenden Morgen wölbte sich ein blitzblanker Himmel über den herrlichen Bergen. Es war fein frisch geworden, das Thermometer zeigte — 18° R. Gut 30 cm Neuschnee lagen vor der Hütte. Um 7 Uhr nahmen wir Abschied von dem gastlichen Dache, das uns zwei Tage lang so ausgezeichnet beherbergt hatte. Unsere Ski zogen dem Piz Buin zu. Von dort gedachten wir, via Fuorcla del Confin-Silvrettapass zur Silvrettahütte zu gelangen. Der übliche Sommerweg über das sog. Wiesbadenergrätchen (zwischen P. 3119 und P. 3180 durch) leuchtete uns für Ski, besonders bei diesem tiefen Schnee, ganz und gar nicht ein. Wir überschritten daher den Fermuntferner ungefähr auf der Höhen-

linie der Hütte nach Westen, überkletterten die mächtige Mittelmoräne und stiegen dann westlich vom Fermuntgletscherbruch in die Höhe, hart am Fuss des Silvrettahorn-Ostgrates vorbei. Dieser Weg war zu der Jahreszeit vollständig sicher; im Sommer dagegen ist er wegen der Eissturzfahrt vom Hängegletscher bei P. 2769 herab besser zu vermeiden. Der Aufstieg war bei dem vielen frischen Schnee anstrengend, wir spürten, wie gewohnt in solchen Fällen, mit halbstündiger Abwechslung. Auch gingen wir hier wieder einmal am Seil, in seinem steileren mittleren Teil war der Gletscher ziemlich zerrissen. Immer wieder mussten wir dazwischen hinüberschauen auf die idealen Skifelder, über die uns die Abfahrt vom Dreiländerspitz zur Wiesbadenerhütte geführt hatte. Es juckte uns noch in allen Gliedern danach!

Als wir uns der Fuorcla Buin näherten, bemerkten wir einzelne verdächtige Nebelchen um die Gipfel schwirren. Wollte uns der böse Nord wieder denselben Streich spielen wie vor zwei Tagen? Wir beeilten uns nach dieser Entdeckung möglichst, auf dem üblichen einfachen Weg den Gipfel des *Piz Buin grand* zu erreichen. Ski und Säcke waren auf der Fuorcla zurückgeblieben, bloss der Photographenapparat musste mit. Trotz der grossen Eile wurde denn auch unterwegs noch der trotzigste Klein-Buin in die Kamera eingesperrt. Es ist ein ganz feines Kerlchen von dieser Seite; prächtig nahm er sich heute aus, so frisch mit Schnee gepudert. — Kaum waren wir auf dem Gipfel, so erfüllte sich schon unsere böse Ahnung: augenblicklich hüllte uns ein dicker Nebel ein, ein lieblich säuselndes Windchen hub an. Anstatt der erhofften verschiedenen Gipfelstunden im Sonnenschein blieb uns nichts anderes übrig, als schleunigster Rückzug. Im Laufschrift kamen wir wieder zu unsern Säcken, aber es war schon zu spät. Auch auf dem Gletscher unten hatte sich der zähe Nebel schon festgesetzt.

Nun, da muss uns eben der Kompass einmal aus der Patsche helfen. Der Hintermann übernimmt denselben zur Richtungskontrolle. Wir gehen absichtlich am Seil, obschon es der Spalten wegen hier nicht mehr erforderlich wäre. Ein langgestrecktes Seil erleichtert die Kontrolle der Marschrichtung mit dem Kompass ungemein. — Also los, auf die Suche nach der *Fuorcla del Confin!* Es heisst fein aufpassen. Die Lücke ist schmal, und der Gletscher ist hier beinahe eben, also sehr geeignet zum bekannten «ewigen

Kreislauf im Nebel». — Glücklich geraten wir in die Lücke hinein. Auf der andern Seite geht's fast eben zum *Silvretta-pass* hinüber. Kaum eine Viertelstunde nach Ueberschreiten desselben lichtet sich der Nebel wieder, wir erkennen zu unsrer Freude, dass die ganze Abfahrt zur Silvrettahütte frei liegt. Wir empfinden es als eine wohlverdiente Erholung, nach dem ziemlich anstrengenden Tag die bekannte prächtige Abfahrt über den Silvrettagletscher hinunter zu geniessen. — In der Hütte finden wir schon Einquartierung vor: zwei unsrer Freunde aus Zürich waren von Klosters her aufgestiegen und wollten hier unsere Ankunft abwarten. Welch frohes Wiedersehen da oben! Lange sitzen wir an diesem Abend zusammen, plaudern von all dem Schönen der vergangenen und schmieden neue Pläne für kommende Tage. Wie es so geht, nichts steigert und stählt die jugendliche Unternehmungslust mehr, als mit eigener Kraft errungene Erfolge! — Endlich geht auch das letzte Pfeifchen aus; im glücklichen Bewusstsein des Gelingens unserer ganzen Tour begeben wir uns zur Ruhe.

Das Wetter war wieder wankelmütig geworden. Der frühe Morgen schon brachte uns von der geplanten Gipfeltour ab. Bereits jagten die Nebel ums Eckhorn herum. — So zogen wir denn talwärts. Den Sommerweg zur Alp Sardasca hinunter liessen wir wohlweislich links, dort hat man im Winter nichts zu suchen. Von der Hütte stiegen wir erst ein halbes Stündchen an gegen den Birchenzug, den wir zwischen P. 2449 und P. 2482 überschritten. Dann kommt eine bequeme Abfahrt durchs Galtürtal. Sobald dasselbe steiler wird, steuert man rechts hinüber aufs «Silvretta-Egg» zu und gelangt über dasselbe, sich immer auf der Gratkante haltend, in die Talsohle. Dies ist der einzige sichere Winterweg von der Silvrettahütte ins Sardascatal hinunter, man wird hier so ziemlich bei allen Verhältnissen durchkommen. — Von der Alp weg brachte uns ein vornehmer Skibummel auf der unbefahrenen Talstrasse nach Klosters hinaus. Um 2 Uhr Nachmittags langten wir dort an, etwas mehr als eine Woche, nachdem wir bei Wiesberg den Arlbergzug verlassen hatten. Heute war der 22. März.

Wie erwartet, hatte sich die ganze Silvrettagruppe als ein hervorragendes, erstklassiges Skigelände erwiesen. Lange, breite Gletscher mit mässigem Gefäll; abgesehen von kleinen, konzentrierten Gletscherbrüchen sozusagen spaltenlos; von

den Passhöhen aus überall Gelegenheit zu herrlichen Gipfel-  
touren. — Von der schweizerischen Seite, dem Exkursions-  
gebiet der Silvrettahütte ist dies schon genügend bekannt.  
Aber auch das östliche Gebiet, die mächtigen Kessel des  
Fermunt- und Jamtalerferner sind zum Skifahren wie ge-  
schaffen. Den ersten Rang gebe ich, auch vor dem Silvretta-  
gletscher, der prächtigen Umgebung der Heidelbergerhütte.  
Diese ist ein Kleinod für den Skiläufer, wie es deren wenige  
gibt. — Ein nettes Problem wäre es, Skiübergänge aus dem  
Unterengadin zur Jamhütte und zur Heidelbergerhütte aus-  
findig zu machen. Der Täler und Pässe sind da gar viele,  
kreuz und quer durcheinander, so dass man sich damit sicher  
eine sehr interessante Aufgabe stellen könnte. —

Die vorstehenden Zeilen machen durchaus keinen Anspruch  
darauf, etwas Vollständiges oder gar Skiführerähnliches bieten  
zu wollen. Dazu ist der Raum zu klein, auch wollte ich  
über Routen, die ich nicht mit eigenen Augen gesehen,  
(wie z. B. die Zugänge zur Wiesbadenerhütte vom Montavon  
her) keine Worte verlieren. Diese oder jene Ski werden aber  
nichtsdestoweniger gemerkt haben, mit welch' begeisterter  
Freude ihre Gevattern an meines Freundes und an meinen  
Füssen eine ganze Woche lang immer über neue Gletscher  
und Pässe gehuscht sind. Und ein Blick auf die Karte wird  
den Besitzer dieser Ski wohl früher oder später einmal in  
jene Gegenden führen.

